

Braune Flecken auf weißer Weste?

Rettberg-Kaserne Eutin: Auch beim neuen Namensgeber Werner Herrmann bestehen Bedenken wegen dessen NS-Vergangenheit

Alexander Steenbeck

Erst im März hatte Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer grünes Licht für die Umbenennung der Rettberg-Kaserne gegeben; im August soll diese vollzogen werden – doch nun gibt es Bedenken ob des neuen Namenspatrons. Oberst a.D. Werner Herrmann (1917-2002) findet angesichts seiner Mitgliedschaften in Hitlerjugend (HJ) und Sturmabteilung (SA) sowie durch den Umstand, dass dem hoch ausgezeichneten Offizier der Wehrmacht in einer Beurteilung eine „einwandfreie nationalsozialistische Haltung“ bescheinigt wurde, nicht bei allen Zustimmung.

Die „Initiative gegen falsche Glorie“ aus dem bayrischen Kaufbeuren, die 2019 den Stein zur Umbenennung der Rettberg-Kaserne ins Rollen brachte, sieht die Mitgliedschaft in der SA als „historisch bedenklich“ an, „wenn der neue Kasernenpatron eine vermeintlich sinnstiftende Tradition für Streitkräfte einer freiheitlichen Demokratie verkörpern soll“, sagte Jakob Knab, Sprecher der Initiative. Er verwies darauf, dass die SA nach 1933 hilfspolizeiliche Vollmachten erhielt und dazu den Auftrag zur Verfolgung politischer Gegner sowie zur Durchführung von Terroraktionen gegen Juden. Auch für Oberst Hermann sollten die Richtlinien des Traditionserlasses (März 2018) gelten, so Knab. Darin heißt es: „Die Bundeswehr ist freiheitlichen und demokratischen Zielsetzungen verpflichtet. Für sie kann nur ein soldatisches Selbstverständnis mit Wertebindung, das sich nicht allein auf professionelles Können im Gefecht reduziert, sinn- und traditionsstiftend sein.“

Auch Bundespolitiker sehen die neue Namensnennung kritisch. Jan Korte, Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der Fraktion „Die Linke“, mache es „fasungslos, dass Bundeswehr und Bundesregierung schon völlig zufrieden damit sind, wenn man bei den Namensgebern keine Belege für eine ‚schuldhafte Verwicklung in Kriegsverbrechen‘ findet.“

Von Rettberg für Jan Korte ein „Kriegsverbrecher“

Generell sei die Umbenennung der Rettberg-Kaserne zu begrüßen, so Korte. Schließlich sei Oberst Karl von Rettberg als „ein kaiserlicher Militarist und Kriegsverbrecher“ anzusehen. „Dass die Bundeswehr aber einmal mehr nicht die Kraft zu einem wirklichen Neuanfang findet und nun ein Offizier aus Hitlers Wehrmacht zum Namenspatron gemacht wird, ist enttäuschend und bezeichnend zugleich“, sagte Korte, der zudem darauf hinwies, dass von



Werner Herrmann kehrte zwar schwer verwundet, jedoch hoch dekoriert aus dem Zweiten Weltkrieg zurück. Neben Eisernen Kreuzen 2. und 1. Klasse (re.) wurden dem Offizier Kriegsverdienstkreuze (li.) und andere Auszeichnungen verliehen.

Foto: shz/Montage: Nobis

Herrmann auch keinerlei kritische Positionen gegen das NS-Regime bekannt seien. „Für eine demokratische Traditionsbildung kann das doch nicht ernsthaft reichen. Zumal es ja mit einigem Nachdenken auch jede Menge Alternativen, zum Beispiel aus dem Widerstand, gegeben hätte. Aber offensichtlich war das nicht gewollt.“

„Wir bedauern, dass nicht der in Eutin überaus beliebte Generalstabsoffizier Stephan Leistenschneider Pate stehen durfte.“

Regine und Karlheinz Jepp
Büro für Eutiner Stadtgeschichte

Nach OHA-Lesern zeigten auch Karlheinz und Regine Jepp vom Büro für Eutiner Stadtgeschichte Bedenken über den neuen Namensgeber für die Kaserne in der Oldenburger Landstraße. „Wir bedauern, dass – sofern die Kaserne nach einer Person benannt werden soll – nicht der in Eutin überaus beliebte Generalstabsoffizier Stephan Leistenschneider Pate stehen durfte“, sagten die Jepps unisono. Der im Frühjahr 2010 im Alter von nur 44 Jahren Verstorbene galt als Eutiner Bataillonschef nicht nur bei Vorgesetzten, sondern auch bei seinen Soldaten als sehr beliebt. Er hatte das Image der Bundeswehr in Eutin erheblich gestärkt, als er 2006 eine Aufführung der Eutiner Festspiele in Kundus/Afghanistan organisiert. „Er verkörperte

den Staatsbürger in Uniform in vorbildlicher Weise, die Garnisonsstadt ist ihm zu großem Dank verpflichtet“, so die Jepps weiter und ergänzen, dass eine Kasernenbenennung nach dem 1965 geborenen Staatswissenschaftler den Vorteil hätte, „dass eine weitere Diskussion über die politische Verstrickung eines Namensgebers, der noch aktiv die NS-Zeit miterlebt hat, obsolet wäre“.

Die Idee, die Kaserne nach Herrmann zu benennen, war nach fast einem Jahr interner Gespräche unter allen in Eutin stationierten Truppenteilen für gut befunden worden. Herrmann sei laut Oberstleutnant Tobias Aust, Kommandeur des Aufklärungsbataillons 6, die „omnipräsente Gründungsfigur“ des Bataillons und habe sich nicht nur um den bis heute gelebten „Brückenschlag in die Zivilgesellschaft“ verdient gemacht.

Die Bundeswehr war 2019 in einem Gutachten zum dem Ergebnis gekommen, dass Herrmann sich als Namenspatron eigne, da er sich um den Aufbau der Bundeswehr verdient gemacht habe. Der bisherige Namensgeber – Oberst Karl von Rettberg (1865-1944) – war vor mehr als einem Jahr in die Kritik geraten, da er während des Ersten Weltkriegs in Kriegsverbrechen verwickelt gewesen sein soll. Herrmann wiederum wurde im Zweiten Weltkrieg schwer verwundet, konnte jedoch nach Gründung der Bundeswehr wieder als Offizier arbeiten. Er war von September 1958 bis Mai 1962 erster Kommandeur des Panzeraufklärungsbataillons

6, das bis heute als Aufklärungsbataillon in Eutin stationiert ist.

Mit Blick auf seine NS-Vergangenheit hieß es, dass die bescheinigte Haltung zum System eine „zeittypische, fast schon obligatorische Beurteilungs-Floskel ohne substantielle Bedeutung“ und er nicht schuldhaft in Kriegsverbrechen verwickelt gewesen sei. Unter anderem waren Bestände des Bundesarchivs für das Gutachten, das dem Ostholsteiner Anzeiger vorliegt, ausgewertet worden. Doch nüchterne Einträge in Kriegstagebüchern und Co. mögen manches vielleicht nicht abbilden. So heißt es in einem privaten Tagebuch eines Angehörigen der 52. Infanterie-Division, in der auch Herrmann diente, aus dem Krieg

gegen die Sowjetunion unter anderem am 27.11.41 aus dem Bereich von Kaluga (190 Kilometer südwestlich von Moskau): „Es treiben sich Partisanen herum, die alle erschossen werden; ebenso jeder Kommunist.“ Ein ähnlicher Eintrag findet sich wenig später in dem Tagebuch: „Vom 27. bis 31.12.41 dasselbe ‚Lied‘. Die Häuser, die im zurückliegenden Dorf noch stehen, werden von uns vollständig niedergebrannt, um den Russen einzuschüchtern, damit er seine Angriffe künftig unterlässt. Der Russe bleibt davon jedoch unbeeindruckt. Am 9.1.42 müssen wir weitere zwölf Kilometer zurück. Sämtliche Häuser werden angezündet.“

Die Erfahrungen aus den Kämpfen gegen die Sowjet-

union waren nach dem Krieg bei der Bundeswehr Inhalt von Ausbildungsliteratur. Aus Geheimdienst-Unterlagen der DDR, die Ende 1986 zur internen Information der eigenen Soldaten veröffentlicht wurden, geht hervor, dass Ausbilder der 6. Panzergrenadierdivision, zur der auch das heutige Aufklärungsbataillon 6 in Eutin gehörte, „täglich zu der vom Heeresamt der Bundeswehr herausgegeben Broschüre ‚Kriegsnah ausbilden‘ greifen. Illustriert ist diese ‚Fibel‘ mit Bildern und Gefechtsberichten, die die ‚Erfolge‘ der Nazi-Wehrmacht glorifizieren. Raffiniert dargestellt, weckt sie bei vielen den Ehrgeiz, auch so ‚gut‘ zu sein, wie jene, die 1941 nach Osten marschierten.“

HINTERGRUND

Werner Herrmann

Werner Herrmann stammt aus einer Bauernfamilie aus Halle an der Saale. Die Landwirtschaft war auch seine erste berufliche Station: Nach der mittleren Reife arbeitete er ab 1934 auf dem elterlichen Hof, absolvierte anschließend eine landwirtschaftliche Ausbildung, die letztlich in der Einberufung zum Reichsarbeitsdienst mündete. Parallel war Herrmann Mitglied in der Hitlerjugend (HJ) und in der Sturmabteilung (SA). 1936 meldete Herrmann sich freiwillig zur Wehrmacht und legte damit den Grundstein für seine Karriere beim Militär. Bis 1939 schaffte

er es beim Kavallerie-Regiment 13 in Lüneburg bis zum Leutnant der Reserve und wurde kurz vor Kriegsbeginn in die aktive Offizierslaufbahn übernommen. In den Zweiten Weltkrieg startete er als Zugführer in der Kavallerie-Ersatz-Abteilung 13 (Lüneburg), um ab 1940 in der Aufklärungsabteilung 152 der 52. Infanterie-Division an den Einsätzen gegen Frankreich und der Sowjetunion teilzunehmen. In Russland wurde Herrmann 1941 zum Chef einer Schwadron – vergleichbar einer Kompanie – ernannt. Bereits wenige Monate später – am 6. März 1942 –

wurde der Oberleutnant bei Juchnow (rund 200 Kilometer südwestlich von Moskau) so schwer verwundet, dass ihm ein Bein amputiert werden musste. Herrmann durchlief mehrere Lazarette und fand sich schließlich bei seiner ersten Einheit in Lüneburg wieder. Hier wie auch an folgenden Stationen war Herrmann – inzwischen Hauptmann – als Schwadronschef und Ausbilder (unter anderem an der Aufklärungsschule Bromberg) eingesetzt. Bei Kriegsende geriet er in britische Gefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde.